

Die Weltanschauung der "Action française"

Autor(en): **Brock, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **14 (1934-1935)**

Heft 8

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Weltanschauung der „Action Française“.

Von **Erich Brock**.

Mit das Entscheidende für die Erfolge der verschiedenen Nachkriegsfaszismen war, daß es auf einmal gelang, ihre antidemokratischen, antiliberalen und antiparlamentarischen Lehren nicht mehr als ein irgendwie zu tarnendes Werk der Vergangenheit und selbstjüchtiger Klügel, sondern als eine neue, zukunftsreiche und revolutionäre Sache des ganzen Volkes erscheinen zu lassen. Die Vorbedingung hierfür war zweifellos die Arbeit der „Action Française“, welcher dieser entscheidende Umschwung zum ersten Mal gelang. Dies erste Gelingen konnte aber nicht allein durch geschickte Taktik erzielt werden, sondern nur durch eine wirkliche Erneuerung im Felde der Ideen, und auch hier hat die A. F. wohl schon die entscheidenden Gesichtspunkte der Faszismen bereitgestellt. Sucht man nun die ideellen Stellungen der A. F. auszukundschaften, so darf man sich nicht auf ihre gleichnamige Tageszeitung beschränken. Diese enthält täglich innenpolitisch Sammlungen von Schimpfwörtern gegen die Linke, welche mitunter sprachlich wirklich interessant sind; außenpolitisch die wenig abgewandelte Mahnung „ceterum censeo Germaniam esse delendam“, beides in unermüdlicher Wiederholung. Auch die (hauptsächlich belletristischen) Schriften von Léon Daudet müßten jeden nach Ideengut Fahndenden zur Verzweiflung bringen, der betreffs der A. F. die Überzeugung nicht lassen wollte, daß aus nichts nichts werden kann. Sie sind meistens von geradezu stupider Unfläterei, und ihr Autor kann nur auf Grund der eigenartigen kritiküberhobenen Abseitsstellung der Erotik im französischen Geiste seinen Ruf als politischer Erneuerer bewahren. Das wirklich ernsthafteste Gedankengut der Bewegung stammt vielmehr von Charles Maurras. Seine eigenen Werke wie die Literatur darüber sind ungemein ausgebreitet. Eine höchst empfehlenswerte Darstellung von seiner Gedankenwelt und deren Weiterentwicklung in der A. F. gibt das Buch von Waldemar Gurian „Der integrale Nationalismus in Frankreich“ (Frankfurt a. M., Vittorio Klostermann). Es ist ein kleines Meisterwerk an fast asketischer Objektivität und an kluger Systematisierung eines Gedankenbaues, der selbst nicht bewußt systematisch sein will, noch auch seinem Wesen nach sein kann.

Charles Maurras *) ist ein Sohn der Provence, was weithin für sein Wesen und Denken bestimmend war. Das Letztere stellt sich grundsätzlich dar als ein groß angelegter Versuch, die alte Überlieferung des mittelländischen Geistes wieder aufzurichten, gegenüber dem seit zweihundert Jahren vorgebrungenen nordisch-germanischen Geiste. Als solcher ist dieser Versuch ungemein sauber durchgedacht, dringt aber nirgends über ein künst-

*) Zu warnen ist vor dem Buch von L. Daudet: „Charles Maurras et son temps“ (Paris, Flammarion). Es enthält nichts als Geschwätz.

liches sich Verschanzen zu wirklicher Überschau über die Gegensätze vor. Die Einheit, die gesucht und zum Teil erreicht wird, ist durchweg eine naive und nicht eine reflektierte. Maurras geht überall von dem sinnlichen Erlebnis seiner Heimatumwelt aus, dem Lande der südlichen klaren Sonne, die alle Dinge gestalthaft umreißt und scharf in Licht und Schatten, Ja und Nein zerlegt. Da ist kein Raum für nebelhafte Zwischenreiche und Hinterwelten, sondern die plastische Endlichkeit des Äußeren, die glatt in sich zurückläuft, formt ohne Überschuß den möglichen Umkreis des Gegebenen. Damit ist schon das große Stichwort für Maurras gegeben, die *Dauer*. Nicht das Werden, nicht die Bewegung interessieren ihn, sondern das Gewordene und das endgültige Sein. Dieses ist aber letztlich nichts Starres und Totes und Leeres, sondern das Unendliche soll als Spannung in ihm wohnen, jedoch so, daß es nicht ausbrechen und sich verselbständigen kann. Die metaphysische Angst, die Maurras wohl kennt, gilt ihm als unüberwindlich, aber sie soll fest eingespannt in der klaren Welt der Formen dienstbar sein, und zwar zur Intensivierung des Diesseitigen. Das Vorbild für solche geistige Verteilung der wirkenden Faktoren sieht Maurras im alten Griechenland, wo in der Tat die dunkle Bewegung des Grundes, Schicksalsangst und orphische Begeisterung immer, solange bis der Verfall kam, von der olympischen Welt übergripen und überwölbt blieb und deren Licht noch durch ihre Schatten steigerte.

Der Gegensatz dazu ist Maßlosigkeit und Barbarei, Ausbruch und Gefühlsunzucht, ewige Dynamik; ja in gewissem Grade gehören schon Bewußtsein und Leben überhaupt hieher. Dies ist die Welt der Aufspaltung, Entgegensetzung, der Metaphysik, der Innerlichkeit, des Dualismus, der Umriß-Verwischung und des Chaos. Es ist vor allem die Welt des Werdens, der Zeit, der Vergänglichkeit. Geschichtlich wird sie dargestellt durch den Orient, heute aber in Frankreich durch die berühmten vier Stände, die ihm feindlich sind, die Juden, Protestanten, Freimaurer und „Metöken“ (naturalisierte Ausländer) — im Hintergrund und als Mutter alles Bösen durch Deutschland und den deutschen Geist.

Die Haltung, welche von dieser Antithese eingegeben wird, ist zunächst erkenntnistümlich die, sich entschlossen auf die Seite des *Verstandes* zu stellen. Der Zweifel, die alte französische Domäne, ist auch hier sofort mit dieser Entscheidung gegeben, aber ebenfalls ganz im französischen Sinne keineswegs als ein tiefster, dämonischer Gegenpol zum Glauben, ein Durchgang durch das absolute Nichts hin zu Gott, eine luftlose Leere, deren Umriß irgendwie Gott bereits auf den Leib zugeschnitten ist. Sondern der Zweifel ist hier (in seinen wertvolleren Ausprägungen) wie bei Montaigne, Anatole France und ganz neuestens Gide eine zuchtvolle Dauerhaltung, eine anstandsvolle Zurückhaltung gegenüber aller Metaphysik, zugleich positiv ein Findeprinzip im Felde der Erfahrung. Hier führt der Zweifel zur Möglichkeit nüchterner endgültiger Ja- oder Nein-Entscheidung, die gegen charakterlose Einfühlung und unbestimmte Angeregtheit, gegen Impression

und Emotion ausgespielt wird. Und für diese Entscheidungen wird aufschärfste der erfahrungsmäßige Charakter der N. F.-Lehre beansprucht. Nicht einmal verneinend will man sich ins metaphysische Gebiet begeben. Die Gottesleugnung ist gerade darum eine restlose, weil die Frage nach Gott auf diesem Standpunkte des unbedingten Nichtwissens betreffs alles Übersinnlichen von vornherein jeden Sinn verliert. Desto klarer soll sich so die richtige Zergliederung der Erfahrung herausstellen. Diese Zergliederung ergibt nicht einen abgezogenen Moralismus, sondern eine Gliederung von Gesetzen und Vorschriften, in denen alles unmittelbar zweckmäßig und natürlich ist. „Savoir pour prévoir“ ist der Leitgedanke, wie im Positivismus. Und dieser „empirisme organisateur“ ergibt auf einen Schlag in diesem Sinne eine Hygiene, eine Moral, eine Politik und eine Ästhetik. Zuhöchst schält sich eine unwandelbare Ordnung der Dinge heraus, welche Dauer und Sein besitzt. An ihr zerschellt alle Metaphysik und Mystik, alle Innerlichkeit und Anarchie, weil die Ordnung sich aus ihrem tiefsten Wesen erhält, während die Barbarei in ihrer subjektivistischen Maßlosigkeit sich schließlich wesensmäßig selbst zerstört.

Maurras müßte kein französischer Intellektueller sein, wenn sich ihm nicht von hier zunächst eine Literatur-Ästhetik ergäbe. Auch sie beginnt mit einer Abjage an das Morgenland mit seiner formzerstörerischen Unendlichkeit und seinem ins Maßlose ausgestalteten Größegeanken. (Es ist derselbe, den man in Frankreich heute vielfach als „le goût boche du colossal“ bezeichnet.) Dem gegenüber steht die griechische Kunst, in welcher der Intellekt, seiner Unendlichkeit beraubt, mit dem Sinnlichen übereinkommt. Sie muß heute wieder als Norm einer anarchischen Romantik gegenübergestellt werden; es muß wieder vom Ich, vom Erlebnis, vom Unendlichen, von allem Unmittelbaren in seiner Roheit, Häßlichkeit und Barbarei, von allen privaten Gefühlsentladungen abgesehen werden. Wir müssen wieder zu einer Kunst der Ordnung gelangen, welche die Ordnung als Spiel und geschlossenen Kreis zum Genuße gibt und uns alles Zufalls überhebt. Kennzeichnenderweise hält hier Maurras den Formalismus eines Moréas der Welt als Beispiel vor. Auf die Dauer kann aber eine Kunst der Ordnung nur im Staate der Ordnung erblühen.

Der Staat der Ordnung ist nun mehr und mehr der Mittelgedanke dieser ganzen Ideologie. Er ist die Herrschaft der Eliten, welche die Ordnung kennen und sich ihr freiwillig und zuchtvoll unterwerfen. Zwar siegt die Ordnung durch sich selbst, aber alles hängt daran, grundsatzklar für sie zu kämpfen und damit die Zivilisation zu retten. Das kann nur geschehen durch ein weises Bewahren der moralischen und Zivilisationschätze der Nation, während die Demokratie dieselben zugunsten von individuellen Lebenssteigerungen aufzehrt und vergeudet. Hier liegt überhaupt der entscheidende Punkt. Der Individualismus hat in alle Herzen den Wunsch getragen, in jedem Augenblick das Leben fast bis zur Raserei zu steigern, und in dieser gegenstandslosen Sehnsucht verzehrt sich alle sinnvolle Form.

Die Einfügung in die Ordnung wird durch diese unsauber vermischende, daher von Maurras obszön genannte Unendlichkeit unmöglich gemacht. Dabei findet die Masse in diesen falschen Idealen tatsächlich doch kein Glück, sondern sie will im Grunde in ihrer Passivität gezwungen sein, wozu ganz wesentlich Abnahme jeder Verantwortung gehört. Natürlich erfordert die antiindividualistische Ordnung auch ein antiindividualistisches Recht, das ganz offen die Staatsraison, das „Wohl des Volkes“ als einzige Richtschnur verkündet.

Im einzelnen hat dieser „Staat der Ordnung“ besonders zwei Kennzeichen: er ist monarchistisch und nationalistisch. Die Monarchie wird aber, auch darin ist die A. F. eine entscheidende Wegbereiterin der Faschisten, nicht religiös = mystisch = legitimistisch, sondern rein verstandesmäßig begründet. Ebenso ergibt sich daraus schon, daß es sich nicht um eine schläfrige konstitutionelle Monarchie handeln kann, eine verkleidete Demokratie also, sondern um eine Diktatur mit dem Wesenscharakter der Dauer. Dynastie ist Dauer. Die Dynastie hat keine Privatexistenz, sondern vereinerleitet sich mit der Nation. Und auch hier schließt die Ordnung den Reichtum auf, die zentrale Diktatur ermöglicht einen wirklichen Regionalismus. Maurras hat in seiner Jugend ein Programm occitanischer Autonomie aufgestellt, das überaus weit geht. Wie weit allerdings er in praxi dazu stände, erscheint bei dem platonischen Charakter alles französischen Regionalismus' fraglich.

Auch das zweite Kennzeichen, der Nationalismus, wird nicht gefühlsmäßig, nicht irrationalistisch und dynamisch begründet, sondern verstandesmäßig, dies aber wiederum nicht abstrakt, sondern konkret. Frankreich ist tatsächlich seinem tieferen Wesen nach heute die ewige Menschheitsordnung, die auf Gleichgewicht und Maß beruht; es ist, was Griechenland im Altertum war, die konkrete Wirklichkeit der allgemeinen menschheitlichen Ordnung. Damit ist sein absoluter Anspruch zur Genüge begründet. Es macht ein vollgültiges Glied der Dreieit solcher Verwirklichungen aus, die heißt: Griechenland=Rom=Frankreich.

Rom, das Mittelglied, nimmt in der Theorie der A. F. einen ganz eigenartigen, jedoch folgerichtigen Platz ein. Die katholische Kirche ist eine so vollgültige Verkörperung des Ordnungs- und Autoritätsprinzips der A. F., daß sich mit ihr ein enges und auf innerster Verwandtschaft beruhendes Bündnis für Frankreich auferlegt. Es ist ihr gelungen, den Geist in seiner freiesten, ordnungsverneinendsten, unendlichsten, morgenländischsten, gefährlichsten Form, nämlich der Lehre Jesu Christi, fest einzuordnen. Die Kirche war immer unnachsichtlich gegenüber jeder bilderstürmerischen und anarchistischen Sekte (man beachte die Bedeutung des Wortes „Bild“ für den mediterranen Sinnenmenschen Maurras); aber sie hat verstanden, das Christentum zu bändigen und es in sich doch als immanente Unendlichkeitsspannung und Aufschließung leuchtender Fülle arbeiten zu lassen. Es ergibt sich also von selbst das Interesse Frankreichs, mit der Kirche auf dem

gemeinsamen Wesensgrund Zusammenarbeit zu organisieren. Zu diesem Zwecke ist ihr rücksichtslos beizustehen im Vernichtungskampfe gegen jede Art von Modernismus, Liberalismus, Autonomismus. Andererseits ist der eigene Standpunkt völliger Ablehnung alles Überjinnlichen nach Möglichkeit zurückzuhalten, die positiven Ausfälle gegen Christus und Christentum zu unterdrücken. Ja, es kann im eigenen System der U. F., indem dies auf ein ganz neutrales Nichtwissen hin gedeutet wird, eine Stelle leer gelassen werden, welche die Kirche nach Gefallen mit Metaphysik und Dffenbarung ausfüllen kann.

Es ist bekannt, daß dann tatsächlich ein enges Verhältnis zwischen diesen beiden Mächten zustande kam, welches ungefähr ein Vierteljahrhundert funktionierte und zu einer stellenweise innigen Verflechtung beider führte. Die U. F. machte sich zum Vorspann aller kirchenpolitischen Forderungen, trat gegen die Zivilehe und für die Übergabe der Schule an die Kirche auf. Der französische Katholizismus andererseits, schon von jeher am festesten in den Adels- und Militärkreisen verwurzelt, hatte kaum Mühe, sich auf Grund des überaus starken Staats- und Nationalgefühls der Franzosen mit vielen Lehren der U. F. zu befreunden. Als der Papst dann den demokratisch-pazifistischen Katholizismus Marc Sagniers („Le Sillon“) verdammt und nach dem Kriege die mit ihrem Pochen auf das Lateinertum gegenüber den überrheinischen Ostbarbaren stark verwandte Neuthomisten-gruppe von Massis sich der U. F.-Front angliederte — da schien deren Verbindung mit der Kirche unumstößlich. Aber nicht nur milderte die Republik ihren Antiklerikalismus, nicht nur erkannte man in Rom rechtzeitig, daß aus jener Zusammenarbeit leicht eine societas leonina zugunsten der U. F. werden könnte, sondern es war auch auf die Dauer unmöglich, den rein staatsvergötternden Charakter dieses „katholischen Atheismus“ und „konservativen Nihilismus“ zu übersehen. Und schließlich zeigte sich, daß die U. F. eben doch sich nicht auf den heute möglichen Wegen der Masse zu bemächtigen verstand, sondern zu einer doktrinären, literarischen, gesellschaftlichen Angelegenheit entartete. So erfolgte das Anathema des Vatikans, das zu einer tiefen Erschütterung des französischen Katholizismus führte, aber doch schließlich zu dessen Lösung von der U. F.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der schließliche Mißerfolg der U. F. ganz wesentlich aus deren Unfähigkeit erwuchs, zum s o z i a l e n Gedanken ein Verhältnis zu gewinnen. Zwar finden sich hier bereits alle Parolen der fascistischen Bewegungen vorgebildet, mit denen diese die Arbeiter-schaft zu gewinnen streben: Nation gegen Parlament, Fachleute gegen Schwäzer, Mensch gegen Geld, Produktion gegen Verede. Auch der christliche Ständestaat wird ins Feuer geführt, ohne auch hier irgendwie scharfe Umrisse gewinnen zu können. Eine kurze Zeit lang schien es auch, als solle durch den Sorel'schen Syndikalismus schon die Brücke gefunden werden, über welche sich die Revolutionäre von Rechts seither mit dem revolutionären Proletariertum zu vereinigen trachteten. Aber das blieben äußerlich

aufgeklebte Schnörkel, welche die eigentliche Idee nicht erreichten. Diese vermochte nur bis zu einer problemlosen, bestenfalls patriarchalisch gemeinten Unternehmerfreundlichkeit sich der sozialen Frage überhaupt zu nähern. Infolgedessen kam man in der Theorie der Taktik nicht über den „Staatsstreich von oben“ hinaus. Man philosophierte über die günstige Gelegenheit, deren Ergreifung, durch die Lehren der Geschichte vorbereitet, schlechthin alles zu bedeuten hätte. Und diese „günstige Gelegenheit“ sei, einen Machthaber der Republik für sich zu gewinnen. Das ist natürlich nicht der Dynamik moderner Massenstaaten angemessen.

Das Scheitern der Bewegung durch diese Verkennung des Charakters der heutigen Masse deutet auf ganz tiefe Unzulänglichkeiten des innersten Gedankenbaues. Die Entpolitisierung der Masse, welche die A. F. sich zum Ziele setzt, ist unmöglich, weil der Weg des Bewußtseins sich nicht umkehren läßt. Man kann die Masse wohl durch einen dynamischen Kaufzustand für sich einspannen, nicht aber durch vernünftiges Denken zum Verzicht auf sich selber bringen. Und das beruht nicht zuletzt auf dem unwiderleglichen Instinkt der Masse, daß niemand heute mehr die Qualität der Elite und der Dynastie garantieren kann. Und dieser Versuch, hinter den erreichten Bewußtseinszustand zurückzuzuflüchten, wohnt bereits in den tiefsten Grundlagen des Maurras'schen Denkens. Wenn das Übersinnliche aus dem Sinnlichen herausgetreten ist, wenn das Denken begonnen hat, so kann man es nicht wieder in das Sinnliche zurückbinden. Dann gibt das Übersinnliche die nötige Spannung des Sinnlichen nur noch her, wenn es als solches und ausdrücklich ganz ernst genommen wird. Es ist einfach so, daß der Standpunkt, welchen Maurras mit seiner morgenländisch-deutschen Unendlichkeitsidee umreißt, auf dem Wege des Bewußtseins den mittelmeerischen Immanenz- und Endlichkeitsstandpunkt überholt hat. Es ist nicht mehr möglich, daran mit Gereiztheit vorbeizusehen, sondern (um das Problem gleich bei seinem aktuellsten Namen zu nennen) Frankreich muß sich heute mit dem deutschen Geiste offen, rückhaltlos und positiv auseinandersetzen, zum Heile beider Völker und Kulturen. Andernfalls wird der Schaden mindestens ebensosehr sein eigener sein.

Ohne das muß es bei dem tragischen Grundgefühl sein Bewenden haben, das Maurras angesichts seiner Endlichkeitsposition immer wieder mitten im Kampfe befällt und das vielleicht einen echter aristokratischen Geist dieses Kampfes erweist, als es seine praktische Gestaltung jemals ahnen läßt.